

2020.08.25.

Marienbruch-Rundweg

"Seit hier die Lkws parken ist die Gegend total vollgeschissen!" Diesen Spruch, den eine Mitwanderin so nebenbei fallen lässt trifft mich ins Mark. Leider stimmt das was sie da sagt. Es ist unübersehbar!

Wir sind auf dem Weg das Marienbruch zu umwandern. Vor Jahren, als der NP das Marienbruch unter seine Fittiche bekam war eine seiner ersten Tätigkeiten den kleinen Fahrweg durch das Bruch, zur Bastesiedlung, zu schließen. Auch die Wanderer blieben außen vor, mussten, wenn sie zur Baste kommen wollten den Wanderweg auf der anderen Seite der Bundesstraße nehmen, oder auf dem Luchsweg weiter, am Basteborn vorbei, den Salzstiege, der geradeaus weiter zum Torfhaus ansteigt ignorieren, einfach auf dem ersten Forstweg nach rechts zur Baste abbiegen. Das klappt, wenn man aufpasst, noch immer. So verläuft auch der Marienbruchrundweg noch heute.

So weit sind wir aber noch nicht. Noch bin ich dabei ein paar der papiernen Hinterlassenschaften mit meiner Stockspitze in den Untergrund zu befördern, sie begrabend aus dem Gesichtsfeld zu nehmen. Gebe aber bald auf. Das ist ein Programm für Stunden!

Wir schwenken nach links, die Nähe des Parkplatzes verlassend, am südlichen Ufer des Marienteiches entlang um zur Waldschule des Bad Harzburger Harzklubs zu gelangen.

Sumpfige, moorige Stellen die der schmale Weg quert, sind mit Bohlenstegen, die der NP aufgebaut hat, abgesichert. Es gibt keine nassen Schuhe oder gar nasse Füße. Es sei denn das Pfeifengras, das zwischen den Planken wächst, den zu einem Pfad werdenden Weg einrahmt ist feucht, dann gibt es nasse Hosenbeine und wenn es schlimm wird, das abgestreifte Wasser zu schwer für die Hose wird, es der Schwerkraft folgt, auch nasse Strümpfe, nasse Füße. Heute betrifft uns das nicht. Die Wolken halten dicht, werden von unseren Regenschirmen im Rucksack dazu gezwungen. Uns scheint die Sonne, die Haufen der menschlichen Gesellschaft liegen nun hinter uns. So weit in den tiefen Wald traut sich keiner von Ihnen. Wenn man sich hin hockt, das Auto hinter Heilbeeren dem Pfeifengras dem Hain-Greiskraut verschwindet, beschleicht einem die Furcht, nicht zurückzufinden, zieht über den Rücken. So bleibt man in der Nähe vom Parkplatz, da treten zwar andere Schwierigkeiten auf. Die stinken zwar, doch Angst machen die nicht. Hier brummeln die Hummel, werden Fliegen lästig während die Schmetterlinge Freude bereiten. Besonders ein Trauermantel hat es mir angetan. Doch der will nicht so wie ich, fliegt auf wenn ich mich nähere, setzt sich weit entfernt auf einen rindenlosen Stamm, viel zu weit weg für meinen Zoom, nieder. So bleiben mir nur die Wurzeln die den Weg überziehen, das Pfeifengras, die Greiskräuter, die rot blühenden Langblättrigen Weidenröschen, auf trockeneren Standorten die gelben Flächen der Drahtschmiele, die umstehenden gestorben Fichten, für die Fotolinse. Der Marienbach, der das Bruch nach Norden, zum Marienteich entwässert plätschert noch leise. Schafft es aber nicht ihn auf seiner allgemeinen Füllhöhe zu halten. Sein Wasserstand ist abgesunken, sein Ausfluss trocken. Es fließt kein Wasser mehr in Richtung Spitzenbach der ihn aufnimmt, sich mit dem Speckenbach zum Tiefenbach vereint, um oberhalb des Gasthauses "Radauwasserfall", in die Radau zu münden.

Gleich nachdem wir den Marienbach gequert haben stoßen wir auf den gesperrten Weg durch das Bruch. Wehmütig gleitet das Auge über den Verhau mit dem der Weg seinem Schicksal überlassen ist. Schade, denn lieben kann man nur Gesehenes wirklich.

Die Lichtung vor der Waldschule, die wir nach links gehend finden, ist ins Braun-Gelbe gewechselt. Vereinzelt vom weiß der Scharfgarbe, von den vielen kleinen hellen Gesichtern des Augentrostes, den grün-gelben Mündern des Salbei-Gamanders der große Flächen nur für sich in Anspruch nimmt, durchsetzt.

Weiter zum Wald hin sind Himbeeren mit Weidenröschen bestimmend. Doch auch das Wald-Reitgras beansprucht reichlich Bodenfläche für sich. Auf den duftenden Blüten einer einzelnen Ackerkratzdistel saugt, die Umwelt vergessend, ein Kaisermantel. Den aufgeschütteten Grauwacken-Steinhaufen, der den Eidechsen Sonnenplätze und Aufenthalt bieten soll überragen die Blütenstiele des Langblättrigen Weidenröschen neben einem einzelnen langen Brennesselstängel der lange hängenden Blütentrauben in den Sonnenschein stellt. Kleines grünes Moos bedeckt die zur Sonne liegenden Seitenflächen der Grauwacken.

Nun folgen dichte Bestände von Heidelbeeren. Dazwischen ziehen sich die ziemlich regellosen Gespinnste der Herbst-Spinne. Wenn es die Kamera hergibt ist die Spinne, die fast immer ohne Deckung mit dem Rücken nach unten im Netz hängt, gut zu fotografieren. Am Boden wimmelt es von Waldameisen. Große, von ihr aufgetragene Haufen im lichten Schatten der Fichten. Was wird aus ihnen wenn die Fichten verschwunden, sie ihrer "Kühe" den Fichtenläusen beraubt sind? Sterben sie oder wandern sie zu neuen Standorten die noch Fichten tragen? Gestorben ist auch unser Sonnenstübchen. Dies war ein Refugium der Mitglieder des Harzklub Bad Harzburg. Hier wurde gemeinsam gelernt, gefeiert, gelacht. Oft war auch nichts los und die Ameisen waren allein in der Hütte, denn für Vorbeikommende war sie verschlossen. Doch das "Sonnenstübchen" bot auch Sitzplätze in einer Laube im Giebel, an Ost-, Süd- und Westseite. Jeder war willkommen, konnte rasten, sein Mitgebrachtes essen bzw. trinken. Zwar krabbelten auch hier Ameisen umher, doch was macht das. Ihr Leben, ihr Gekrabbele gehört halt unbestreitbar zum Wald. Nur als sie ihren Lebensraum in das Zwischendach der Hütte, in die Schränke und Schubladen ausbreiteten, auf den Stühlen und Bänken im Inneren ihre Burgen bauten, da waren sie nicht mehr willkommen. Und was so ein richtiges Ameisenvolk ist das machten sie den wackeren Streitern des Harzklubs, die mit Schaufeln und Besen sie von der Decke klopfen, auf dem Boden zusammen kehrten, sie ins Freie beförderten, nachhaltig klar. Uns vertreibt ihr nicht aus der trockenen Bude. Über die drei kleine Dosen: "Ameisenvertreiber", die wir aufstellten hörte man sie lachen. Statt zu verschwinden beriefen sie ein großes Sit-in, einen Sitzstreik ihrer gesamten Sippe ein. Alle kamen. Sie setzten sich zwar nicht, sie sind ja emsig, sie blieben einfach. Die Harzburger ergaben sich, verschwanden. Die Hütte wurde der Forst zurückgegeben, der Pachtvertrag gekündigt. Da nun die Ameisen das Sagen hatten, die Forst keine Pachte mehr bekam, wurde kurz und bündig "Tabula rasa" gemacht. Ein Bediensteter der Forst zersägte die Außenbänke, die Bänke in der Laube im Giebel, schlug ein paar Bohlen kreuzweise vor den Laubeneingang. Schmiss den ganzen zerlegten Plunder hinter die Hütte. Schaffte aber nicht alles, denn der Feierabend nahte, ein paar Pfähle noch in den Boden geschlagen, ein paar Schwarten davor genagelt und Feierabend! So ist wenigstens mein Eindruck wenn ich das hinterlassene Chaos betrachte. Unser "Sonnenstübchen" beglückt

so noch immer die Vorbeikommenden. Irgend einer von diesen hat wohl den umliegenden Müll eingesammelt. Der hat jetzt einen versteckten Platz in der linken Seite der Laube gefunden.

Noch immer deutet ein kleines metallenes Schildchen an einem Brett an der Ostseite der Hütte auf den ausgeschiedenen Pächter: "Harzklub Bad Harzburg, gest. v. d. Wandergruppe". Gemeint sind die zersägten Bänke die hinter der Hütte so langsam verrotten sollen. Das tun sie aber nicht, sie sind wetterfest angestrichen.

Weiter geht es auf dem Luchsweg zum Basteborn.

Der Luchsweg bildet hier die Grenze zwischen der Forst und dem National Park. Auch die Baste ist Grenzbach bis zur Radau. Die Grenze des NP zieht dann weiter entlang der Abbenränke (die auch hier in die Radau mündet), bis hoch zum Kaiserweg, zum Sellenberg. Hier folgt sie dem Kaiserweg bis zur Fahrstraße zur Eckertalsperre. Schwenkt nach Nordwesten zum Taternbruch, zum Radauwasserfall um neben der B4 Bad Harzburg zu erreichen. Dieser eindringende Schnippel von B4, Radautal, bis Kaiserweg und Sellenberg ist, da hier wichtiges Gestein für den Straßenbau ansteht, vorausdenkend nicht in den NP einbezogen

Das südwestlich liegende Marienbruch ist wie gesagt National Park. Er unterliegt keinem wirtschaftlichen Ertragsdruck.

Die beschriebene östliche Seite gehört der Niedersächsischen Landesforst die erfolgreich ihre Wirtschaft zu führen hat. Dies ist aber durch die Stürme, der andauernden Trockenheit, dem Vermehrungsdruck der Borkenkäfer sehr schwer zu erfüllen. Ein im Auto vorbeikommender Forstmann hält. Worte der Begrüßung. Fragen nach woher, wohin. Was wo blüht und wächst. Er schildert die Schwierigkeiten die der Waldumbau ihm bereitet, dass der Favorit, die Buche in ihrer Jugend den Schatten der Fichte braucht um vor Sonne und Frösten geschützt unter dem Nadeldach wachsend, ihre Jugend verbringen zu können. So bleiben in manchen Abschnitten abgestorbene Fichten als "Schattenspende" stehen. So wird versucht der Buche einen Vorsprung vor dem Anflug von nicht gewünschten Gräsern, vor Weide, Birke und der Vogelschiffvermehrung von Eberesche zu geben. Sorgenvoll ist der Beruf des Forstmanns im Jetzt. Aber schön wird er immer bleiben! So unser Eindruck nach unserer Verabschiedung.

Born, ein alter Name für Quelle, so müsste also hier der Bach, die Baste, ihren Ursprung haben. Das ist aber nicht so!. Die Baste, sammelt ihr Wasser in der Baste. Dies ist die leicht geneigte Fläche nördlich der Lerchenköpfe / Torfhaus, zwischen der Bundesstraße 4 und unserem Salzsteg. In dieser feuchten Fläche fließen viele kleine Rinnsale und Fließe. Wo sich diese vielen kleinen Fließe treffen, an diesem Treff, französisch: Baste, (bestimmt war hier ein französisch sprechender Forstmann der Namensgeber oder das Französische war in, so wie heute das Englisch), also ab hier, nach dem Treffen der kleinen Fließe, trägt der Wasserlauf, der kleine Bach, den französischen Namen Baste. Nicht sehr lange, dann springt sie mit freudigem hellen Geplapper in die Radau.

Auch vom Marienbruch rinnen kleine Fließe zur Baste. Sie entwässern das Marienbruch nach Osten. Beide, das Marienbruch sowie die Baste sind sumpfige Niedermoore, wobei im Marienbruch das Hochmoor, das Moor "über" der Wasserfläche, oft überwiegt. Die anstehende Torfschicht, gebildet aus den Torfmoosen aus der Familie der Sphagnum Arten, hier stärker ist als die in der Baste.

Das habe ich das gelesen, nachgemessen habe ich das nicht.!

Was aber zu sehen ist, ist die Vernachlässigung unseres Basteborn. Sein gefasster Quell plätschert nur noch wenig. Der Weiterfluss bis in die Baste hat die Natur übernommen, bleibt unsichtbar für uns. Umherliegende Papiertücher beleuchten das Halbdunkel der Quellfassung.

Die Baste, die wir nun überschreiten plätschert noch sachte. Versorgt noch ihre Wasserbewohner, die Eintagsfliegen- und Köcherfliegenlarven. Keine sichtbare Wasseramsel taucht nach ihnen. Dafür ein paar Flecken mit Tausendgüldenkraut, drei, vier abgeblühte Stängel des Fuchs-Knabenkrauts am Wege. Auch der Buchenfarn hat sich ausgebreitet. Ein Ehepaar mit Hund an der Leine zieht schnellen Schrittes an uns vorbei. Sie schwärmen über die gute, reine, frische Luft die sie einatmen können. Wollen hoch zum Torfhaus. Verschwinden schnell aus unseren Augen. Kahle abgeholzte Flächen vor toten Fichten, aufgetürmte Holzpolter, bereitliegende Holzgatter zum Schutz anstehender Neupflanzungen begleiten uns. Die Ackerkratzdisteln im Verblühen. Admirale um uns herum. Nur die Flotte die sie befehligen könnten, die fehlt. Doch in den Gräben rinnt, trotz der extremen Trockenheit die das Jahr bisher brachte, fließt es immer noch. Unter den schütterten Fichten grünt der Waldboden. Pilze müsste es in Unzahl geben, doch nicht ein Einziger zeigt sich. Schwarz- und Grauerlen davor Hain-Greiskraut, Gilbweiderich, Ackerkratzdistel mit Schmetterlingen. Kaisermäntel, C-Falter, Pfauenaugen, Kleine Füchse, Weißlinge, die schwarze Sommerausgabe eines Landkärtchens auf blühendem Hain-Greiskraut, oder ist es der Kleine Eisvogel? Eine kleine Unsicherheit bleibt.

Hinter einem Gewirr von Gilbweiderich taucht ein bemützter Kopf auf. Mal bewegt er sich etwas, dann steht er wieder halbverborgen und still. "Der hat es aber nicht sehr eilig, der schläft bald ein beim Himbeeren pflücken" so mein unausgesprochener Gedanke. Was für ein Unrecht das ich dem Fotografen da angetan habe. Der verharrt mit einem Riesengeschoss an Kamera und versucht ein Motiv, halb versteckt im stacheligen Blatt einer Gemeinen Kratzdistel, das ist die mit den langen, ganz spitzen Dornen, zu fotografieren. Wir bleiben stehen, betrachten den stillstehenden Herren. "Komm ruhig näher, aber fass nichts an" schallt es herüber. Ich trete zu ihm. "Sieh, eine seltene Wanze". Längst habe auch ich meine kleine Kamera aus der Brusttasche gezogen und fotografiere die Seltene. Metallisch grünrosa schimmert ihr Panzer. Ein weißer Ring mit kammähnlichen Zacken zum Körperrand auslaufend schmückt sie. In der Mitte des weißen Ringes weiter das grünrosa Leuchten ihres Panzers. "Das ist eine Nymphe, ein Jungtier einer Blattwanze. Die Nymphe verändert mehrmals, bei --ihrem aus dem zu klein gewordenen Panzer kriechend--, ihr Aussehen. Wird bestimmt eine von den grünen aller Welt Blattwanzen" sage ich. Ein mitleidiges Lächeln gleitet über seine Gesichtszüge. "Hier habe ich noch etwas". Nach mehrmaligem drücken verschiedener Kameraknöpfe dann das Bild einer silberfarbenen, rotköpfigen Säulenflechte. Fragend schaut er mich an, fragt: "Ein Pilz oder ein Moos"? "Eine Flechte aus der Cladonia Gruppe". Er hat genug von mir, schüttelt den Kopf und spricht über seinen Holzeinkauf den er hier in der Bastesiedlung bei seinem Freund, der nebenbei Rinder und Schafe züchtet, tätigt. Ein wenig traurig bin ich schon über meine ausgesprochenen Gedanken, meiner verbreiteten -Weisheiten-. "So ein Arsch", werden die Seinigen sein.

Der Rundweg um das Marienbruch ist plötzlich mit einem runden Betretungsverbotsschild versehen. Der Strick der den Übertritt über die Holzbrücke

verhindern soll liegt am Boden. Gesperrt oder? Ein kurzes Hin und Her der
Absprache. Wir entscheiden: Nichts ist gesperrt für uns!

Je näher wir zur B4 kommen umso mehr brüllt sie herüber.

War es hinter dem "Sonnenstübchen" mehr ein verblasenes Singen, das der Wind
von ihr herüber trug, später ganz verschwand, brüllt der Verkehr jetzt regelrecht zu
uns herüber. Weitgehend Baumfrei ist die Fläche. Heidelbeeren und zierlicher
Waldschachtelhalm unter den verbliebenen Fichtengruppen. Hölzerne Riegel
versperren die gegrabenen Entwässerungsrinnen mit der die Altvorderen das
Bruch entwässert haben um Platz für Fichtenanpflanzung zu bekommen. Nun im
NP.-Gedanken Natur-Natur sein lassen wird alles wieder vernässt, die Fließe
verschlossen, die Fichtenwurzeln unter Wasser gesetzt. Das verträgt die Fichte
nicht. Sie sterben wenn man ihren Standort verändert. Das ist so gewollt vom NP.

Eine sterbende Fichte wiederum ist der Nährboden des Borkenkäfers und was der
daraus gemacht hat ist überall zu sehen. So reagiert die Natur halt auf ihre Weise.

Bleibt den Mitarbeitern des NP. nur ein Aufräumen der Folgeschäden. Zwar nicht
generell, sondern nur in den Natur Entwicklungszonen. In der Kernzone bleibt es
so wie es kommt. Da wird nichts gemacht, der Natur nicht unter die Arme gegriffen!

Wie lange? Für immer?!

Manchmal wird es schwierig dem Wanderweg zu folgen. Fichtenreisig versteckt
den Weg unter sich. Doch einem geübten Auge geht der Weg nicht verloren. Bevor
die Fichten sterben blühen und samen sie noch einmal kräftig. Frei nach dem
Naturgesetz: Wo Fichten standen werden wieder Fichten wachsen und dieses
geschieht ganz von allein solange wie die Gräser noch nicht vorherrschen. Dann
erst wird es kümmerlicher mit der natürlichen Fichtenverjüngung.

Es folgt ein Stückchen Weg unter Buchen. Die sind vor Jahren hier unter den noch
intakten Fichten eingebracht, erscheinen jetzt natürlich, wie zufällig gewachsen. Es
folgt wieder ein Kahlschlag. Die Hölzer zu Poltern aufgerichtet warten auf den
Abtransport. Breit und hässlich dringt die Fahr- und Abtransportschneise in das
Marienbruch ein. Wenn man bedenkt was diese für Schaden im Bruch auf Dauer
hinterlässt, so ist die Traurigkeit und das Kopfschütteln über den Verlust des alten
Wanderweges durch das Bruch, eine sarkastische Komödie. Ganz seltene
Wasserläufer in unseren Breiten, sollen der Grund für die Sperrung gewesen sein.
Die sind mit Sicherheit wieder in den Norden zurück geflogen. Denn wenn der
Vogel schon den Tritt eines Wanderers nicht vertragen soll, dann bestimmt nicht
das Rattern der Harvester, der Rückeraupen, der Lkw des Abtransport. Wobei man
dran denken sollte, der nordische Vogel, Wasser- auch Bruchwasserläufer
genannte Zugvogel machte hier Stopp, trotz des vorhandenen Wanderwegs. Nun
kreisen zwar immer noch Wasserläufer auf den Tümpeln des Bruches aber die
gehören in das Reich der Insekten, der Wasserwanzen. Wer kennt sie nicht, wie sie
ohne einzusinken auf der Wasseroberfläche tanzen.

Wieder ist der Rundweg mit einem Seil zugesperrt. Das Stopp-Transparent
zusammen gedrückt , am Sperrseil hängend. Es wird umgangen. Ein toter
Fichtenstamm, total von beulenförmigen Maserknollen verwachsen, haben die
Forstleute zur ihrer, und zur Freude sehender Vorbeikommender, stehen gelassen.
Wie ein Bär, der seinen Hals übernatürlich verlängert hat, schaut er über das hier
wieder natürlich erscheinende Bruch. Betrachtet die hohen Gräser, die
Heidelbeerbüsche , einige Preiselbeeren. Schaut auf jungen Fichtennachwuchs,
verrottenden Fichtenkronen, Pilzbewachsene Stuben, gestapelte Fichtenzweige,
blühenden Weidenröschen, als wollte er sagen: "Nun langt es mit eurer Ordnung.

Wenn euer Wald-und Bruchgewusel nicht bald aufhört, Dann erhebe ich meine Taten"! Noch steht er aber unbeweglich da, schnüffelt das Ende der "Sanierung" herbei.

Traumhaft schlängelt sich der Pfad durch das Bruch. Es ist bald so als ob selbst der Lärm der B4 einen anderen Klang bekommen hat. Es ist einfach nur schön.

Weit hinten taucht die Marienteichbaude auf. Ihre Dächer schimmern herüber. Eine Einkehr unterbleibt heute.

Eine Batterie von leeren Holztransportern warten auf dem Parkplatz auf ihren Einsatzbefehl. Kein voller Kiestransporter des Diabas-Steinbruches von der anderen Straßenseite dabei. Dafür helles, das Auge beleidigendes, Lokuspapier. Wieder wird der Teichdamm des Marienteiches überschritten. Eine Pappel, die auf dem Damm Fuss gefasst hatte, hat ein Sturm geworfen, ihr Wurzelteller einen Teil des Dammes zerstört. Sie wartet nun, abgesägt im Wasser liegend, auf ihren Vergang. Vom Trauermantel, der den Stamm als Rastplatz nutzte, ist nichts mehr zu sehen. Der NP ist hier in der Pflicht Damm und Teich zu erhalten. Denn er ist Teil des Marienbruches und ein Kulturgut aus der Zeit unseres Herzog Julius. Als der Herzog sich über alle Widerstände die Radau, die Oker schiffbar zu machen um Holz und Torf aus dem Harz kostengünstig per Wasserstraße in seine Residenz und weiter über die Weser nach Norden bringen zu können, hinweg gesetzt hatte, baute er im Radautal Flößwerke und Schleusen. Jeder Wassertropfen war nötig um mit hohem Wasserschwall die Harzer Güter nach Wolfenbüttel / Braunschweig schwimmen zu lassen. Da wurde auch ein Damm errichtet der die Grundlage des Marienteiches wurde. Jetzt ist davon nicht mehr viel zu sehen. Die Flößwerke im Radautal sind verschwunden. Nur der Marienteich zeugt noch heute von den damaligen Anstrengungen. Der Mönch, die Widerwaage, das Bauwerk welches den Grundablass regelte, sind verschwunden. Nur die Ausflut, der Überlauf ist noch vorhanden. Öffnete man damals den Grundablass schoss das Marienteichwasser über den Tiefenbach, kurz vor der heutigen Gaststätte "Radauwasserfall", als Zuschusswasser in die Radau. Die Mitarbeiter des Herzog schafften es die Hochwasserwelle so geschickt zu regeln, dass 1577 die ersten Prähmen und Flöße in Wolfenbüttel ankamen.

Diese Aussage ist zu finden auf der Seite 150 des Vortrages von H. Lüthmann: "Geschichtliches und Naturgeschichtliches von der Zwergbirke im Harze.

Er erwähnt zwar den Marienteich nicht direkt, jedoch ist seine Bedeutung und Entstehung mit Sicherheit in dieser Zeit zu suchen.

Hoffen wir, dass dieser Umstand vom NP nicht in Vergessenheit gerät.

Es würde an Sünde grenzen wenn dieses Libellen-Kleinod verlandet, trocken fällt, unter Brombeerranken und Gestrüpp verschwindet.

Otto Pake